

Friedrich Wilhelm *Alfred* BREUSING

geb. 15.7.1853 Aurich

gest. 5.10.1914 Berlin

Admiral

mennonit.

Alfred Breusing, der in Emden aufwuchs, war der älteste Sohn von Georg Breusing (*s. dort*). Der Vater gründete den ersten deutschen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger; der Bruder des Vaters, Arthur Breusing, war Direktor der Seefahrtsschule in Bremen. Die Nähe zur Seefahrt war dem Kind somit in die Wiege gelegt. Bereits mit 15 Jahren, am 11. April 1869, trat Alfred Breusing in die Handelsmarine ein, um nach der Reichsgründung zur Kriegsmarine zu wechseln. Er begann seine Laufbahn zu einem Zeitpunkt, wo die Marine vor einem ungeheuren technologischen, seestrategischen und politischen Wandel stand, was daran deutlich wird, daß Breusing seine erste Ausbildung noch auf Segelschiffen machte. 1873 wurde er Unterleutnant, 1876 Leutnant zur See. 1882 erfolgte die Ernennung zum Kapitänleutnant, 1890 die zum Korvettenkapitän und 1896 zum Kapitän zur See. Am 27. Januar 1903 ernannte man ihn zum Konteradmiral, vier Jahre später zum Vizeadmiral. Am 4. Januar 1910 wurde er zur Disposition gestellt unter Verleihung des Charakters als Admiral. Breusing fuhr auf zahlreichen Schiffen der Kriegsmarine, tat aber auch Dienst im Stab. Von 1885 bis 1889 war er Assistent des Oberwerftdirektors der Kaiserlichen Werft Wilhelmshaven und zugleich zur Admiralität kommandiert. 1891 kam er ins Oberkommando der Marine und rückte hier 1897, in dem Jahr, in dem Tirpitz die Leitung des Reichsmarineamtes übernahm, zum Dezernenten auf. 1899 wurde er Abteilungsvorstand im Admiralstab der Marine und war zugleich Chef des Stabes im Stab der Übungsflotte. 1903 wurde er Chef des Kreuzergeschwaders, das 1905 bis 1907 nach Ostasien fuhr. 1907/1908 war er Oberwerftdirektor in Wilhelmshaven, anschließend in Berlin Direktor des Werft-Departements im Reichsmarineamt und zugleich stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat. Breusing war Träger zahlreicher in- und ausländischer Orden.

Kapitalistische Industriegesellschaften haben die Tendenz zur globalen Ausdehnung, was in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts vor allem an der Flottenpolitik sichtbar wird. Der Maßstab dieser Politik war England, dessen Weltmachtstellung auf der Royal Navy beruhte. Deutschland als England vergleichbare prosperierende Industriegesellschaft war ebenso auf gesicherte Rohstoffzufuhren und wachsende Nahrungsimporte angewiesen. Nach den Vorstellungen der Zeit, die durch den amerikanischen Seestrategen Alfred Mahan geprägt waren, war das nur unter dem Schutz einer weltweit operierenden Kriegsflotte möglich. Im deutschen Kaiserreich verstand man unter Weltpolitik globale Expansion. Die Marine hatte die Aufgabe, Deutschland über die Seeherrschaft zur Weltmacht zu führen und ihm damit – nach einer Formulierung des Kanzlers Bülow – einen „Platz an der Sonne“ zu erkämpfen. Weltmacht aber konnte nur werden, wer im Stande war, die Seehegemonie Englands zu brechen. Solches Denken, bei dem legitime wirtschaftliche Interessen von einem aggressiven, mit der Flottenschwärmerei verbundenen Imperialismus überlagert wurden, war im wilhelminischen Deutschland weit verbreitet. Breusing machte da keine Ausnahme, sondern war vielmehr ein besonders entschiedener Repräsentant.

Seine chauvinistischen politischen Ansichten, mit denen er als aktiver Offizier nicht in Erscheinung trat, kamen im Ruhestand in aller Klarheit zutage. Breusing hatte sich Hoffnungen gemacht, zum Chef der Hochseeflotte ernannt zu werden, und war durch die vorzeitige Zuruhesetzung völlig überrascht. Zunächst zog er sich erbittert zurück, um sich dann aber im völkischen Alldeutschen Verband zu engagieren, der für Deutschland Lebensraum im Osten und im Westen forderte und damit ein Vorläufer des Nationalsozialismus war. Breusing trat hier als Redner hervor und avancierte am 6. September 1913 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes. Im Organ „Alldeutsche Blätter“ publizierte er Artikel, in denen er sich besessen zeigt von der Überlegenheit der englischen Flotte, die es zu brechen gelte. Für ihn war die Flottenfrage die Zukunftsfrage des deutschen Volkes; er agitierte gegen „Leisetreter und Flaumacher“ und wünschte den Krieg mit dem Ziel der Versenkung der Royal Navy. Den Kriegsausbruch 1914 begrüßten die „Alldeutschen Blätter“ mit geradezu religiöser Heilserwartung: „Nun ist sie da, die heilige Stunde!“ Daß allerdings jetzt die Stunde des wilhelminischen Reiches schlug, lag jenseits aller Vorstellungskraft, ging man doch ganz selbstverständlich davon aus, daß das Deutsche Reich als Sieger bestehen würde. Dabei kam nicht in den Blick, daß der Gegner England sich schon durch seine geographische Lage in einer ungleich vorteilhafteren Situation befand als die Landmacht Deutschland, dessen Flotte im Ernstfall dazu verdammt war, in der Nordsee ihre Kringle zu ziehen, wie es ein zeitgenössischer Kritiker dieser Strategie formulierte. Das Zerplatzen der wilhelminischen Flottenillusionen erleben zu müssen, blieb Breusing erspart, da er kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs an den Folgen einer Grippe verstarb.

Am 3. Januar 1880 hatte Breusing Marta Brons, eine Tochter des Emdener Kaufmanns Bernhard Brons <1811-1893> (s. *dort*) geheiratet, mit der er vier Töchter und einen Sohn bekam. Damit war er mit einer der ersten Familien Emdens verbunden, eine Verbindung, die offenbar eng war und jedenfalls soweit ging, daß er auch deren mennonitisches Bekenntnis übernahm, nicht jedoch deren liberale politische Einstellung; mit seiner Frau hatte Breusing diesbezüglich Differenzen. Die städtischen Kollegien Emdens sprachen anläßlich des Todes von Breusing den Hinterbliebenen ihre Anteilnahme aus „mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß es ihm nicht mehr vergönnt gewesen ist, seine Absichten zur Vernichtung der englischen Flotte auszuführen, über die er als Vertreter des alldeutschen Verbandes hochpatriotische Reden gehalten hat.“ Wie Breusing, der im persönlichen Umgang als liebenswürdig geschildert wird, das gezielte Hinarbeiten auf den Krieg allerdings mit seiner dem Pazifismus verpflichteten mennonitischen Konfession vereinbaren konnte, bleibt sein Geheimnis.

Literatur: DBA II 177, 417-418; III 116, 227; Deutsches Geschlechterbuch 26 (= Ostfriesisches Geschlechterbuch 1), Görlitz 1913, S. 44; Heinrich C I a ß, Nachruf, in: Alldeutsche Blätter 24, 1914, S. 357-358; Beerdigung des Admirals Breusing, in: ebd., S. 365-366; Ostfriesische Zeitung vom 13.10.1914 [Schreiben der Stadt Emden an die Familie]; Heinrich C I a ß, Wider den Strom. Vom Werden und Wachsen der nationalen Opposition im alten Reich, Leipzig 1932, S. 240-243; Hans H. H i l d e - b r a n d / Ernest H e n r i o t, Deutschlands Admirale 1849-1945. Die militärischen Werdegänge der See-, Ingenieur-, Sanitäts-, Waffen- und Verwaltungsoffiziere im Admiralsrang, Osnabrück 1988, S. 169-170 (Portr.).

Martin Tielke